**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 29 (1939)

**Heft:** 14

**Artikel:** Passion in Bern : ein Täuferroman [Fortsetzung]

**Autor:** Laedrach, Walter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640047

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Passion in Bern

Lin Tåuferroman

v o n

# Walter Laedrach



Copyright 1938, Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach

Zwei Tage später brachte der Weibel die erwartete Borladung ins Schloß.

Hans Flückiger gab dem Bogt die Heimfehr und den Tod seiner Frau ohne weiteres zu; er gab zu, sie beherbergt und begraben zu haben.

"Ihr kennt die Täufermandate und wißt, daß es bei zweibundert Pfund\* Buße verboten ist, einem Täufer Unterschlupf zu gewähren."

"Ich weiß", sagte er, "aber hätte ich sie fortjagen sollen, nachdem die Herren in Bern sie zu Tode gequält?" brach er jest endlich aus, "ich wäre schlechter als ein Hund."

Der Herr Stürler schwieg.

Nach einer Weile sagte er: "Ihr wißt, daß ich darüber einen Bericht nach Bern machen muß."

"Wacht mit mir, was ihr wollt, unglücklicher kann ich nicht werden als ich schon bin."

In dumpfem Druck verließ er das Schloß.

Wäre es nicht das beste, alle Männer zusammenzurusen, im Schloß einzudringen und den Vogt zu töten und nach Bern zu ziehen und die ganze Stadt anzuzünden?

Ein Unrecht wäre es, wenn dort noch ein Stein auf dem andern bliebe! Er traf seinen Nachbarn beim Pflügen auf der Egg.

"Warst im Schloß?" fragte der verwundert.

"Ja", keuchte Flückiger, "die Frau haben fie mir getötet, ieht werde ich dran kommen. Es wäre Zeit, daß man vor Bern zöge und die Stadt an den Himmel hängte."

"Du dauerst mich, aber ich hülfe nicht."

"Glaubst du denn, es sei recht, daß fie mir die Frau umgebracht haben?", grollte Flückiger.

"Nein, das meine ich gar nicht, aber vielleicht wäre es besser gewesen, wenn du sie rechtzeitig von der Täuserei in die Kirche zurückgebracht hättest. Es wäre dir viel erspart geblieben, und ihr auch!"

"So, hätte ich fie guälen follen?"

"Du weißt, daß es in der Schrift heißt: Das Weib sei untertan ihrem Mann, und wenn die Täuser doch immer die Schrift zur Hand haben, warum hat denn der Lehrer Zedi deiner Frau nicht einmal gesagt, sie solle sich nach dir richten?

Eine Quälerei wäre nicht daraus geworden, aber euch beiben wäre jest wöhler."

"Du haft gut reben", sagte Flückiger. Nachbenklich schaute er auf den gepflügten Acker, auf dem die Stare ihr Futter suchten. "Haft du es in deiner Gewalt, die Bögel hier fressen zu fassen?", fragte er plöklich.

"Nein", lacte der Nachbar, "warum?"

"Schau, so wenig konnte ich meiner Frau besehlen, wo sie bingehen sollte. Du hast auch nichts tun können als dein Bruder zu den Täusern ging, und wer besiehlt übrigens bei dir dabeim?"

Da wußte der Bauer von Schaufelbühl nichts mehr einzuwenden.

"Es wird schon so sein, daß ein Höherer alle diese Wege leitet, von denen wir nichts verstehen", schloß Flüctiger, etwas ruhiger geworden; dann ging er seinem Hause zu.

Es war ihm zu Mute wie einem, dem gedroht ift, das Haus werde ihm angezündet. Er weiß, daß ein Feind da ift, aber er weiß nicht, wann der zugreift. Und wie einer, der unter einer solchen Drohung sebt, in keiner Nacht schlafen kann, so konnte auch Hans Flückiger kein Luge zutun.

Täglich konnte der Weibel erscheinen und ihn wieder ins Schloß besehlen. Wie er hinein kam, das wußte er; aber wie er wieder herauskam und zu welcher Stunde, das wußte er nicht.

Entweder wurde er lange Zeit eingesperrt, und derweil wurde das Grab seiner Frau geleert, oder er wurde gebüßt, daß er als Bettler herauskam und nicht mehr im Reegarten bleiben konnte.

Das Gewitter hatte sich über seinem Hause entladen, als seine Frau nach Bern gesührt wurde, und seither grollte es unheimlich und unaufhörlich und konnte wohl nicht zur Ruhe kommen, bis auch er, bis seine ganze Familie vernichtet war.

Es schien ihm, er klebe hoch oben am schmalen Grasband einer Felswand, die unter ihm abbröckle und ihn endlich in die schauerliche Tiefe sallen lasse, und klein sei die Aussicht, durch die zerklüftete Wand völlig hinaufzukommen bis zu den hohen und sesten Tannen, die weit, weit oben sicher standen und allen Stürmen Trop boten.

Derweil aber der arme Bauer derart zwischen Hangen und Bangen schwebte, verbrachte auch der Landvogt Stürler nicht weniger unruhige Stunden.

Er fannte die Instructionen von Bern genau und wußte, was er zu tun hatte, nämlich eine Buße auszusprechen, die den Wann zum Landstreicher machte, dazu das Grab seiner Frau auszubrechen und die armen Neberreste der Täuserin herauszureißen und im Täuserloch verscharren zu lassen.

I 2

<sup>\*</sup> Wenigstens 1500 Franken.

Aber sein menschliches Herz empörte sich über diese Grausamkeit. War sie nötia?

Wünde deswegen auch nur ein einziger Mensch weniger dem Staate untreu werden und der unglückseligen Sekte der Wiedertäuser anhangen? Wünden nicht gerade durch diese harten und sinnlosen Strafen immer neue Bauern der Regierung entfremdet, daß es bald gefährlich würde, bernischer Amtmann im Emmental zu sein, daß neue Schwierigkeiten ausbrechen konnten wie vor Jahren im Bauernkrieg?

Und wie stand schließlich das Batriziat, zu dem er sich sonst stolz gezählt, vor den Richteraugen des Ewigen?

Ihn schauderte, daran zu denken. Wie aber den richtigen Ausweg sinden? Der Schultheiß Willading rückte keine Hand breit ab von den gegebenen Instruktionen, und unter seiner Leitung war nicht daran zu denken, daß im Kat eine mildere Gesinnung aussomme.

Da müßte vorher ein Wunder geschehen, oder es müßten überzeugende Gegengründe gefunden werden, um ihn von der Unrichtigkeit des eingeschlagenen Weges zu überzeugen.

Wenn man sie fände? Gäbe es sie überhaupt?

Der Herr Stiirler hatte in seiner Lebenszeit schon manches gelernt. Er wußte, des Menschen Erkenntnis ist gering, aber ungeheuer groß sind die Tiesen, die sein schwacher Verstand nicht erhellt. Dies nur einzusehen, macht allein schon den Weisen aus.

Ungestrengt dachte der Landvogt darüber nach, ob es ihm gelingen möchte, aus der unbefannten Tiefe eine der unsichtbaren, von ihm nur geahnten Möglichkeiten, einen überzeugenden Gegengrund herauszuziehen.

Er besprach sich nach einem schweigsam zugebrachten Mittagessen mit seiner Frau Beate.

"Du haft recht", fagte sie, "tu das Möglichste, die Leute zu retten! Aber mit resigiösen Gründen und mit Menschlichseit wirst du beim Schultheißen nichts ausrichten, er kennt nur den Staat. Dazu kommt noch, daß er ein ungeheuer großes Vermögen hat; und wer soviel Geld hat, dessen Seele haftet am Gold wie die Prägung auf den Goldstücken, nur hat sie den Glanz versoren.

Du mußt ihm also zeigen, daß es für den Staat doch ein schlechtes Geschäft ist, die Täuser zu vertreiben, vielleicht, weil der Andau des Getreides zurückgeht, oder . . . ."

"Halt", unterbrach er, "du bringst mich auf einen auszgezeichneten Gedanken!

Mit dem Getreide geht es freilich nicht, wohl aber mit dem Berluft an den Hypothefen. Wenn jest zwiele Täufer miteinander vertrieben werden, dann gibt es nicht genug Käufer für die frei werdenden Höfe. Dies entwertet sie, und nicht nur der Täufer verliert fein Geld, das er im Hofe hatte, sondern auch der Besitzer der Hypothes, die darauf liegt, und das sind vor alsem unsere Leute aus Bern.

Gerade kürzlich ging es so mit einem Hose in Langnau. Der galt einmal 15000 Pfund. Der Herr Katsherr Frisching forderte darauf 5000 Pfund, der Herr Amtmann Wutach 5000 Pfund, der Herr Allexander von Wattenwil 3000 Pfund und der Herr Spitalschreiber Jenner 1000 Pfund. Der neue Käufer zahlte aber nur noch 13000 Pfund.

Der Täuferlehrer Anffenegger, der im Lande herumzog, ftatt zu Haus und Heim zu sehen, verliert sein Geld, aber auch der Spitalschreiber sah seine 1000 Pfund nicht mehr, sie gingen alle die Emme hinab!

Beim Aleegarten würde es vielleicht nicht so schimm gehen, aber an manchem andern Ort; die Häuser, und besonders die Häuser der Täuser, sind alle schwer verschuldet, es würde es niemand glauben!

Jeht werde ich dem Herrn Schultheißen vortragen, daß einige der Delinguenten vorderhand etwas geschont werden follten. Wer zum Beispiel seiner täuserischen Frau Unterschlupf gab oder seinen täuserischen Eltern, den könnte man zur Entslaftung des Liegenschaftsmarktes zum erstemmal nur verwarnen und erst beim Rücksall sester anpacken."

"Ausgezeichnet, aber vergiß nicht, beizufügen, bis dahin fei der Markt um die Grundstücke wieder fester geworden, er geht dir um so eher in die Falle!"

"Ein böses Maul haft du noch", lachte der Landvogt versgnügt, "ich glaube, so möge es gut kommen."

Heiterer geworden, schritt er nach der Landschreiberei im Oftflügel, um feinen Bericht nach Bern abgeben zu lassen.

"Meine verehrten Herren Komittierte", eröffnete der Präfident von Dießbach die Sitzung der Täuferkammer, "es liegen heute eine ganze Wenge von Geschäften vor, zumeist aus dem Emmental

Daß fie von ganz besonderer Wichtigkeit sind, erhellt daraus, daß unser fürgeliebtes Ehrenhaupt, Herr Schultheiß Willading, sich Zeit genommen hat, den Berhandlungen selber beizuwohnen, denn der wohlodle Amtmann Stürser von Brandis hat einen Punkt zur Diskussion gestellt, der bis heute noch nie besprochen worden.

Es handelt sich darum, ob bei dem heutigen Stand der. Dinge solchen Untertanen, die ihre nächsten Famisienangebörigen beherbergen, nicht erstmals die Buße erlassen werden könnte, damit nicht noch mehr Heimwesen zum Verkause kämen, als Käuser vorhanden sind, wodurch sie unnötigerweise die Preise drücken.

Ihr wisset, daß die Buße von 200 Ksund so hoch ist, daß sie mit den andern Strasen, in die diese Leute meistens versallen, bewirsen mag, daß der Delinquent Haus und Hof verlassen muß, wodurch des öfteren Hypothesarsonderungen von Stadtbürgern versoren gehen. Ich erteile das Wort zur Meinungsäußerung vorerst unserem fürsichtigen Herrn Schultbeißen."

"Nachsicht gegen das täuferische Ungeziefer", begann dieser, "ist keineswegs am Blaze. Warum sollen wir Leute schonen, die sich weigern, für das Land eine Wasse zu tragen?

In Anbetracht der besonderen Umstände aber könnte man in einigen Fällen ein Auge zutun, denn es ist wirklich so, wie unser Amtmann von Brandis mitteilt. Ich gehörte auch schon zu den Leidtragenden bei einer Zwangsverwertung.

Ich würde aber gerne hören, was die Herren Komittierten für eine Meinung haben."

Der Defan Bachmann ergriff das Wort. "Berehrte Herren Usselsten, Ihr wißt, daß die bernische Kirche schon lange zur Misde rät, und daß ich deswegen erfreut bin, wenn alle unnötigen, schädlichen Härten vermieden werden.

Ich habe die Alten der vorliegenden Fälle durchgesehen und empsehle Euch deshalb, allemal, wenn ein Shemann seine täuserische Frau, eine Shefrau ihren täuserischen Mann, Eltern ihre täuserischen Kinder oder Kinder ihre täuserischen Eltern beherbergt haben, die Bußen zu erlassen und erst bei Kückfälligkeit die ganze Strenge des Mandats wirken zu lassen.

Gleich sollte versahren werden, wenn es sich um Bruder und Schwester handelt, die einander Obdach und Unterschlupf gewähren."

"Der Dekan will ordentsich weit gehen", fand einer der Romittierten, "wird auf diese Weise nicht fast alles straffrei?"

"Nein", erklärte der Präsident, "es betrifft tropdem nur wenige Fälle, nehmen wir sie gleich vor."

Er withlte in seinen Kapieren und zog einen großen Bogen hervor. "Da ist vor allem der Fall Bärtschi von Signau. Beter Bärtschi hat seine täuserische Schwester, die aus dem Essaß zurückkam, eine Zeitlang, etwa acht Tage, beherbergt, sie war krank und starb.

hier ware vielleicht Milde am Plate."

"Gewiß, fagte der Dekan, "wenn einer seinem christlichen Mitleid folgt und die im Todeskampf liegende Schwester nicht binaus wirft, sollte man ihn dafür nicht straßen. Dies geschah überdies im letzten kalten Januar, der Mann hat ein Anrecht auf unser Entgegenkommen. Sein Haus, ganz hinten im Oberstal, würde wohl schwerlich einen Käuser finden, der viel dafür bezahlte."

"Einverstanden", nickte der Schultheiß. "Der Bogt von Signau gibt eine scharfe Warnung, daß er sich in Zukunst nicht mehr derartig vergehe, sonst ziehe er sich die höchste Ungnade der Obrigkeit zu.

Für diesmal mag er mit zweimal vierundzwanzig Stunden Turm davonkommen."

"Aehnlich ist's mit dem Wälti Gerber von Landiswyl, der seinen Bater aufnahm, der aus dem Leberberge zurücksam. Der beruft sich, er habe eine Kindespflicht erfüllt."

Auch hier setzte sich der Dekan für den Angeklagten ein, und die Kammer stimmte ihm zu. Die Buße wurde geschenkt, dasür gab es achtundvierzig Stunden im Turm.

Der Präsident nahm ein weiteres Blatt aus dem Stoß seiner raschelmden Papiere.

"Hier ist noch ein besonderer Fall. Als es auf der Afpiegg bei Biglen brannte, kam aus dem brennenden Haus heraus ein schon lange gesuchter Täuser, der von seinem Bater hier versteckt gehalten war.

Soll man hier auch Nachsicht walten laffen?"

Der Schultheiß Willading runzelte die Stirne. "Mir scheint, das sei doch ganz etwas anderes.

Wie heißt es doch in den zehn Geboten, was müffen die Kinder in der Kirche lernen?"

"Ghre Bater und Mutter, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr dein Gott gibt."

"Ganz recht, gerade das meinte ich. Also mag man nachlichtig sein gegen den Gerber von Landiswyl; im Turm von Signau mag er immerhin bedenken, daß der Gehorsam gegen die Obrigkeit demjenigen gegen die Eltern vorangehe.

Alber ich habe noch niemals gehört", fuhr er mit erregter Stimme fort, "daß es heißt, seid gehorsam euren Kindern, im Gegenteil . . ."

"Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn", warf der Pfarrer Gryph rasch ein mit einem spöttischen Blick auf den Dekan, wie um ihm zu sagen: Der Vogel ist dir entwischt!

"Die Herren Prädikanten sind in der Schrift besser zu Hause als ich", gestand der Schultheiß. "Ich beantrage, hier nach dem Mandant zu versahren."

Der Antrag war Befehl für die Kammer.

"Ein weiterer Fall ift der aus dem Kleegarten im Oberamt Brandis, wo ift doch das Papier?"

"Da liegt es gerade obenauf", fagte der Schreiber.

"Ja", fuhr der Bräsident weiter, "Hans Flückiger hat seine Frau beherbergt, die geheimnisvoll aus der Insel entkommen ist. Wie sie zur Stadt herauskam, bleibt immer noch ein Rätsel. Sie soll im Marzili gesehen worden sein, aber wie sie über die Aare kam, ist ganz unbegreislich.

Rein Torwächter und kein Brückenwächter hat etwas von ihr gesehen, und kein Fährmann will etwas wissen; die Täuser müssen noch geheime Helser haben, die man endlich finden sollte.

Als man endlich vernahm, daß sie daheim war, hatte sie ihr Mann schon begraben, natürlich nicht im Täuserloch, sondern neben dem Hausgarten." "Wenn man feine Ungerechtigkeit begehen will, so muß man ihn gleich behandeln wie den Bärtschi, der seine Schwester beherbergte", sagte der Dekan und schaute hinüber zum Schultbeißen.

Deffen graue Augen blieben unbeweglich, daraus schloß der Präsident auf seine Zustimmung.

"Also auch hier scharfe Ermahnung und zweimal vierundzwanzig Stunden, Ihr hab's notiert, Herr Kammerschreiber."

"Der Herr Landvogt soll ihn vermahnen und zweimal vierundzwanzig Stunden türmen", wiederholte der Schreiber mechanisch.

Dann fam ein ähnlicher Fall von der Schwarzenegg.

"Herr Prästdent", rief Pfarrer Gryph, "noch eine Frage: Ist dieser Flückiger nicht der gleiche, der überwiesen ist, dem ganz gefährlichen und verkommenen Täuserlehrer Zedi Unterschlupf gewährt zu haben? Wenn er im ersten Fall auch Rücksichten verdiente, so gehörte ihm doch für den zweiten eine ganz exemplarische Strase."

Der Herr von Dießbach befann fich und blätterte in dem Bericht des Landvogts von Brandis.

"Es stimmt, Herr Präsident", erklärte der Kammerschreiber, "es ist hier angemerkt"; er wies mit der Gänseseder auf eine Stelle des Schreibens.

"In diesem Falle kommen wir darauf zurück", sagte der Bräsident. Der Schultheiß nickte. "Wir brauchen nichts zu änsdern, das erste bleibt gleich, nur für das zweite kommt jetzt die Buße. Der Mann verdient eben beides; für das unerlaubte Begraben überdies noch weitere drei Tage Gefängnis."

• • •

Nach schweren Stürmen ein lichter Abend. Das Täuferschiff fährt nicht nach Borschrift, und der Schultheiß sieht die Grenzen seiner Wacht.

Das Täuferschiff schwamm die Aare hinab; aber das Wetter zeigte sich unfreundlich. Statt daß die Armen, die seit Wochen, Monaten oder gar seit Jahren in finstern Türmen oder kalten Stuben saßen, von warmem Sonnenschein begrüßt wurden, rieselte ein kalter Regenschauer auf sie nieder und durchnäßte ihre dünnen Kleider und raubte ihnen die seste Wärme, die in ihren ausgehungerten Leibern dahinserbelte.

Enge sahen sie zusammen und schauten mit ihren tiesliegenden Augen, wie die waldigen Ufer an ihnen vorbeizogen; doch war das Schiff noch nicht weit gekommen, so schlossen viele die Augen, denn das ungewohnte Schaukeln tat ihnen nicht gut.

"Ift dir übel?", fragte Luzia Wymann die Barbara Grumbacher, die neben ihr faß, "vorher warst du ganz gelb, jett bist du weiß!"

Die Gefragte antwortete nicht, sie rutschte aber von ihrem Sitz hinunter auf den Schiffsboden, auf dem ständig ein wenig Wasser herumsloß, das von Zeit zu Zeit von einem Soldaten ausgeschöpft wurde.

Der Hauptmann Stettler kam her und schaute sich die Elende an.

"Bring ein Glas Branntwein", rief er dem Sergeanten. Der brachte das Gewünschte vom Hinterschiff und versuchte, der Ohnmächtigen davon einzuslößen. Sie nahm ein paar Tropfen und schrie auf.

Nachdem sie seit zwei Jahren nur Wasser und Brot erhalten hatte, brannte der umgewohnte Trunk wie Feuer. Die Sinne kehrten ihr aber wieder, und aufrecht saß sie an ihren Platzurück, freilich hätte sie sich nicht lange halten können, wenn sie nicht rechts und links in die anderen eingekeilt gewesen wäre.

"Das Schiff fährt in die Pfalz hinab", sagte sie zu ihrer Mitschwester, "vielleicht vernehme ich dort etwas von meinem Hans"; aber bald darauf schwanden ihr wieder die Sinne.

Die Soldaten, die nichts zu tun hatten, spielten Karten, die Auswanderer sangen, die Täuser sasen still und beteten, und Stunde um Stunde verrann.

Aarberg tauchte auf und das Schiff fuhr unter der Brücke durch, deren Trauf unbarmherzig auf die Täufer herunter spie, wie um ihr Unglück noch zu vergrößern, die Dächer von Büren glänzten im Regen, endlich sah man die Türme von Solothurn; aber ohne Halt ging es weiter. Durch dichten Wald drängte sich der Strom, und wieder sah man die Türme eines Schlosses auftauchen; die Brücke von Wangen überguerte das breite Wasser.

Sicher steuerten die Schiffer zwischen den niedrigen Brütkenjochen durch; die Soldaten beim Tor grüßten ins Schiff hinunter.

"Schallenwerker?" fragte der Zolleinnehmer verwundert. "Wiedertäufer, Letzföpfe", rief der Sergeant zurück.

"Dann laßt das Pack lieber ersausen und kehret bei dem Regen heim", riet er freundlich, und als Gruß trieben ein paar Gassenbuben einige Hände voll Pferdemist in das Schiff hinunter.

Aarwangen war der erste Halt. Schloß und Brücke hielten trotig Wacht an der Aare. Vorsichtig sandete der schwere Kahn und wurde festgebunden.

"Aussteigen", hieß es hier.

Alles stand auf und streckte die steisen Glieder; unbeholsen traten die Gefangenen über das schmale Brett ans seste Land.

"Borwärts", brüllte der Sergeant, "meint ihr, wegen euch wollten wir ewig hier bleiben? Seid froh, hier ins Loch zu kommen, oder hocktet ihr lieber im nassen Schiff?"

Aber sein Fluchen half nichts, die Barbara Grumbacher blieb liegen und stand nicht auf.

"Nimm fie", befahl er einem Soldaten.

Der nahm die Bewußtlose wie einen Hund und trug sie bingers

Die Retten rasselten an den Füßen der Gefangenen, die ins Schloß geführt wurden, und deren Reider vom Regen tronsten.

Beim Toreingang stand der Landvogt und besprach sich mit dem Hauptmann des Transports.

"Die Auswanderer kommen drüben in die Schenke, nicht hier ins Schloß, drüben ist eine Stube mit Stroh bereit.

Die Täufer in die Gefängnisse, Wasser und Brot foll bereit sein, die Soldaten in die Wachtstube, die Schloßküche übernimmt sie." Beter Hertig schritt neben ihm vorbei und schaute ihn an und erschrak, das war ja wieder der General von Ersach.

Er senkte den Blick und schleppte seine Ketten vor dem Mann vorbei, mit dem sein Unglück geheimnisvoll verknüpft war.

Der General ließ den Zug der Unglücklichen vorüber. "War da nicht einer dabei wie der lästige Knecht vom Wilhof?"

Er hatte aber keine Zeit, genauer hinzuschauen, mochte doch dabei sein, wer wollte; wer hier dabei war, der schadete ihm nicht.

Er erwartete jeden Augenblick die Ankunft eines Boten aus Rheinfelden, der die letzten Nachrichten vom Ariege brachte, die er für ein schönes Jahrgeld nach Frankreich weiter leitete; zudem konnte auch die Freundin jederzeit eintreffen, weil die Frau Generalin mit den Kindern den strengen Winter in Bern zubrachte, wo man gegen Kälte und Erkältungskrankheiten besser geschützt war, als in der Landvogtei.

Die gute Freundin brauchte sich in jener Nacht nicht über Kälte zu beklagen in den seidenen Kissen des Generals; und in seinen heißen Umarmungen vergaß sie die Schauer der Märznacht, während einige Schritte von ihr, durch klasterdicke Mauern getrennt, Beter Hertig und seine Mitgefangenen in nassen Kleidern zitterten, daß ihre Ketten klirrten.

Um andern Worgen früh ging's weiter; die Schlöffer knarzten, die Retten raffelten, die Soldaten stießen die Schlafenden mit Fußtritten auf. Die Barbara Grumbacher erhob sich auch nach dem dritten Fußtritt nicht.

"Soll ich fie liegen laffen?", fragte der rohe Schlich.

"Lebt sie noch?", wollte der Sergeant wissen.

"Ja; aber kaum mehr lange!"

"Dann ins Schiff; der Befehl beißt: Nach Amerika, nicht nach Aarwangen!"

Die Barbara Grumbacher war nicht die einzige, die getragen wurde, die Soldaten schleppten noch drei andere ins Schiff, und weiter ging's, den Strom hinab.

Aarburg, Olten, Aarau tauchten auf und schwanden; am Abend erschienen die Türme von Brugg, und hier gab es den zweiten. Halt.

Wieder sperrte man die Gefangenen in ein Berließ und suhr am andern Worgen früh mit ihnen weiter.

"Gestern zappelte sie noch", grinste der lange Schlich, "heute ist sie stiller", und damit schob er die Todkranke und Bewußtlose zwischen die andern Frauen, die ihr nicht helfen konn-

Fortsetzung folgt.

# Ersti Blüemli

Am ne gichüste, hilbe Plägli Untrem Stachelbeeristrund Ha-n-i troß dr Winterschelti Gfpührt e fine Früehligshunch.

Ha vernoh es lises Klinge Wo het tont schück us em Schnee; Bi däm Lüte still nachgange, Ha di erschte Blüemli gseh.

— U so isch's im Möntscheläbe: Nach der größte Wintersnacht Isch für die, wo möge gwarte, Gäng no eis der Länz erwacht.

C. M. Tanner = Aeschlimann